

Die Seite der Herausgeber

Gehört die Jungfrauengeburt zur biblischen Heilsbotschaft?

In einem Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zum Thema »Maria, die Mutter des Herrn« vom 30. April dieses Jahres findet sich der folgende Abschnitt: »Jesus war kein vom Himmel gefallener Stern, sondern ein echter Mensch, geboren aus Maria der Jungfrau, was die Schrift ausdrücklich bezeugt und was die Kirche von Anfang an unzweideutig mit der Bibel als ihren Glauben bekannt hat. Daß Jesus ohne irdischen Vater empfangen wurde, daß Gottes rufendes Wort sich in der jungfräulichen Empfängnis bis in den Leib hinein mächtig erwies — das hat die Kirche dankbar als Heilsbotschaft den Evangelien entnommen.«

Ziel des gesamten Abschnitts sind zwei Aussagen: 1. Jesus war ein »echter Mensch«, 2. Jesus wurde »ohne irdischen Vater empfangen«. Diese Aussagen sind nun aber in einen Kontext eingebettet, dem der Leser bzw. Hörer entnehmen muß: Die jungfräuliche Empfängnis Marias gehört zum Zeugnis und zum »Glauben« der Bibel, ja sogar zu ihrer »Heilsbotschaft«. Genau darin aber wird der Text der Bischöfe undifferenziert und bleibt hinter unserem heutigen theologischen Erkenntnisstand zurück.

Denn es gibt nun seit rund 100 Jahren detaillierte Untersuchungen darüber, was alles zum Glaubensbekenntnis der biblischen Schriften und der hinter ihnen

stehenden urchristlichen Gemeinden gehörte. Vor allem seit Einführung der sogenannten »formgeschichtlichen« Methode sind innerhalb der neutestamentlichen Schriften eine Fülle urchristlicher Lieder und credo-artiger Formeln entdeckt und abgegrenzt worden. Und schon seit langem fragt man differenziert nach der »Sprachintention« biblischer Texte. Nicht jeder Text ist nur deshalb, weil er in der Bibel steht, auch schon »Bekenntnis« oder »Heilsbotschaft«. Biblische Texte können zwar bekennen oder verkünden, aber sie können auch befehlen, ermahnen, aufrufen, trösten, argumentieren, in Frage stellen, veranschaulichen und vieles andere mehr. Die Bibelwissenschaft vermag aufgrund ihres präzisen Fragens nach der Form und der Sprachintention neutestamentlicher Texte heute sehr genau anzugeben, was zum Inhalt urchristlichen Glaubens und Bekennens und damit zur biblischen »Heilsbotschaft« gehörte. Die Jungfrauengeburt gehörte mit Sicherheit nicht dazu.

Dort, wo von ihr die Rede ist — nämlich in Mt 1, 18—25 und in Lk 1, 26—38 —, dient sie eindeutig der konkreten Veranschaulichung des Bekenntnisses, daß Jesus der verheißene Erlöser (vgl. Mt 1, 22 f) bzw. daß er der Sohn Gottes ist (vgl. Lk 1, 32—35). Die ver-

anschaulichende Erzählung ist jedoch in beiden Fällen nicht einfachhin mit dem im Hintergrund stehenden Bekenntnis identisch.

Man kann sich das Verhältnis eines Bekenntnisses zu seiner Veranschaulichung in etwa am Schöpfungsbericht in Gen 1 deutlich machen: Hinter Gen 1 steht das Bekenntnis Israels, daß Gott Himmel und Erde erschaffen hat. Aber dieses relativ kurze Bekenntnis wird mit den Mitteln der damaligen Zeit veranschaulicht — und zwar in großartiger Weise. Niemand käme heute mehr auf die Idee, Einzelheiten dieser Veranschaulichung als unmittelbare Glaubensinhalte anzusehen. Und doch leuchtet das Bekenntnis in der veranschaulichten Erzählung auf.

Ähnlich ist es in Lk 1, 26—38: Hinter der gesamten Erzählung steht das urchristliche Bekenntnis von der Gottessohnschaft Jesu. Dieses Bekenntnis wird durch das Motiv der Geistzeugung veranschaulicht. Die Geistzeugung ist aber nicht selbst Bekenntnisinhalt. Das signalisiert der lukanische Text deutlich genug: Dem urchristlichen Bekenntnis entspricht das zentrale Engelwort in V. 32: »Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben . . .« Genauso sind auch in der alten Bekenntnisformel Röm 1, 3 f österliche Inthronisation Christi und Verleihung des Sohnestitels miteinander verknüpft. Die Verheißung des Engels in V. 32 ist also nichts anderes als die Transformation eines sehr alten nachösterlichen Christusbekenntnisses. Im weiteren Verlauf der Erzählung wird

dieses Bekenntnis dann in Form einer Rückfrage Marias und einer entsprechenden Erklärung des Engels (V. 34—37) argumentativ entfaltet und veranschaulicht. Man kann also textlich sehr genau zwischen dem Bekenntnis selbst und seiner Kommentierung unterscheiden. Bekenntnisinhalt ist die Gottessohnschaft Jesu; die Geistzeugung ist veranschaulichender Kommentar. Wir kommen nicht daran vorbei: Das Neue Testament bekennt und verkündet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, nicht jedoch, daß Jesus ohne irdischen Vater empfangen wurde.

Von hier aus erhebt sich freilich die schwierige Frage, wie die Tatsache, daß die Jungfrauenschaft Marias dann später doch in das christliche Glaubensbekenntnis gelangt ist, bewertet werden soll. Ist das »geboren aus der Jungfrau« auch hier nur Illustration der Gottessohnschaft Jesu — so wie das »hinabgestiegen in das Reich des Todes« symbolisch-bildhafte Deutung des Todes Jesu ist — oder hat es nun doch selbständige Bedeutung erlangt? Diese schwierige dogmatische Frage kann und soll hier nicht entschieden werden. Wogegen sich die historische Theologie aber auf jeden Fall wenden muß, ist eine schwammige und inflationäre Verwendung von Begriffen wie »Bekenntnis« und »Heilsbotschaft«, die im Neuen Testament eben einen sehr präzisen Sinn haben. Wie notwendig hier ein Appell zu größerer sprachlicher Präzision ist, zeigt das irritierende Phänomen, daß in dem neuen Augsburg-Essener Katechismus »Botschaft des Glaubens« an nicht weniger als fünf Stellen die Jungfrauen-

geburt als Gegenstand neutestamentlicher »Verkündigung« bezeichnet wird (vgl. Nr. 258).

Das Gespräch darüber, ob der Glaube an die Gottessohnschaft Jesu zugleich auch Glaube an eine biologische Jungfrauenschaft Mariens sein muß, hat in der katholischen Kirche gerade erst begonnen. Dieses Gespräch ist äußerst schwierig, da der Satz »geboren von der Jungfrau Maria« auch von denjenigen Theologen, die ihn nicht biologisch verstehen möchten, keinesfalls auf reine Christologie reduziert werden darf. Denn das »geboren von der Jungfrau Maria« wurde schon sehr früh über seine christologische Bedeutung hinaus auch ekklesiologisch verstanden. Außerdem wurde es in der katholischen Kirche im Laufe einer langen Glaubens- und Frömmigkeitsgeschichte zum Haftpunkt

des Wissens um den tiefen Wert christlicher Jungfräulichkeit. Diese Situation macht das Gespräch über die Jungfrauengeburt so kompliziert und emotionsbeladen, von den historischen Fragen einmal ganz abgesehen. Gerade deshalb aber sollte dieses Gespräch so fair wie möglich und vor allem auf dem Stand unseres heutigen historischen Wissens geführt werden.

Zu insinuieren, schon im Neuen Testament, das nun einmal der wichtigste Text des christlichen Glaubens ist, sei die Jungfrauengeburt als Heilsbotschaft verkündet worden, beendet von vornherein jedes Gespräch; eine solche Behauptung kann um der historischen Wahrheit willen nicht hingenommen werden.

GERHARD LOHFINK